

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 12

Artikel: Alte Schweizer Holzbrücken
Autor: Anheisser, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

felnder Rößlein-Thaler, einer schöner als der ander. Da merkte der Fremde, wie er daran war. Denn das war eine heimliche Gesellschaft von Falschmünzern, so alle Fleisch und Bein hatten. Diese benutzten die Abwesenheit des Zwingherrn, legten in seinem Schloß ihre verborgenen Münzstöcke an, und waren vermutlich von seinen eigenen Leuten dabei, die im Haus Vericht und Gelegenheit wußten, und damit sie ihr heimlich Wesen ungestört und unbeschrien treiben konnten, fingen sie den Gespenstlärmen an, und wer in das Haus kam, wurde so vergäßt, daß er zum zweitenmal nimmer kam. Aber jetzt fand der verwegene Reisende erst Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen, und daß er den Vorstellungen des Wirts im Dorf kein Gehör gegeben hatte. Denn er wurde durch ein enges Loch hinein in ein anderes finstres Gehalt geschoben, und er hörte wohl, wie sie Kriegsrecht über ihn hielten und sagten: „Es wird das Beste sein, wenn wir ihn umbringen und darnach verlochen.“ Aber einer sagte noch: „Wir müssen ihn zuerst verhören, wer er ist und wie er heißt und wo er sich herschreibt.“ Als sie aber hörten, daß er ein vornehmer Herr sei und nach Kopenhagen zum König reise, sahen sie einander mit großen Augen an, und nachdem er wieder in dem finstern Gewölb war, sagten sie: „Jetzt steht die Sache letz*). Denn wenn er gemangelt wird, und es kommt durch den Wirt heraus, daß er ins Schloß gegangen ist, und er ist nimmer herausgekommen, so kommen über Nacht die Husaren, heben uns aus, und der Hanf ist dies Jahr wohl geraten, daß ein Strick zum Henken nicht viel kostet.“ Also kündigten sie dem Gefangenen Bardon an, wenn er ihnen einen Eid ablegte, daß er nichts verraten wolle, und drohten, daß sie in Kopenhagen wollten auf ihn Achtung geben lassen; und er mußte ihnen auf den Eid hin sagen, wo er wohne. Er sagte: Neben dem wilden Mann

*) „Letz“ so viel als; „unrecht“, oder hier: „schlimm“.

linker Hand in dem großen Haus mit grünen Läden. Darnach schenkten sie ihm Burgunder-Wein ein zum Morgentrunk, und er schaute ihnen zu, wie sie Rößlein-Thaler prägten bis an den Morgen. Als aber der Tag durch die Kellerlöcher hinab schien, und auf der Straße die Geizeln knallten und der Kühhirt hörnte, nahm der Fremde Abschied von den nächtlichen Gesellen, bedankte sich für die gute Bewirtung und ging mit frohem Mute wieder in das Wirtshaus, ohne daran zu denken, daß er seine Uhr und seine Tabakspfeife und die Pistolen habe liegen lassen. Der Wirt sagte: „Gottlob, daß ich Euch wieder sehe, ich habe die ganze Nacht nicht schlafen können. Wie ist es euch gegangen?“ Aber der Reisende dachte: Ein Eid ist ein Eid, und um sein Leben zu retten, muß man den Namen Gottes nicht missbrauchen, wenn man's nicht halten will. Deswegen sagte er nichts, und weil jetzt das Glöcklein läutete und der arme Sünder hinausgeführt wurde, so lief alles fort. Auch in Kopenhagen hielt er daher reinen Mund, und dachte selber fast nicht mehr daran. Aber nach einigen Wochen kam ab der Post ein Kästlein an ihn, und waren darin ein Paar neue, mit Silber eingelegte Pistolen von großem Wert, eine neue goldene Uhr mit kostbaren Diamantsteinen besetzt, eine Tabakspfeife mit einer goldenen Kette daran, und eine seidene mit Gold gestickte Tabaksblase und ein Brieflein darin. In dem Brieflein stand: „Dieß schicken wir Euch für den Schreken, so Ihr bei uns ausgestanden, und zum Dank für Eure Verschwiegenheit. Jetzt ist alles vorbei, und Ihr dürft es erzählen, wenn Ihr wollt.“ Deswegen hat's der Herr dem Trenzacher erzählt, und das war die nämliche Uhr, die er oben auf dem Berg herauszog, als es in Hertingen Mittag läutete, und schaute, ob die Hertinger Uhr recht gehe, und sind ihm hernach im Storchen zu Basel von einem französischen General 75 neue Dublonen darauf geboten worden. Aber er hat sie nicht drum geben.

Alte Schweizer Holzbrücken.

Von Dr. Roland Anheisser, Darmstadt. (Hierzu zehn Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.)

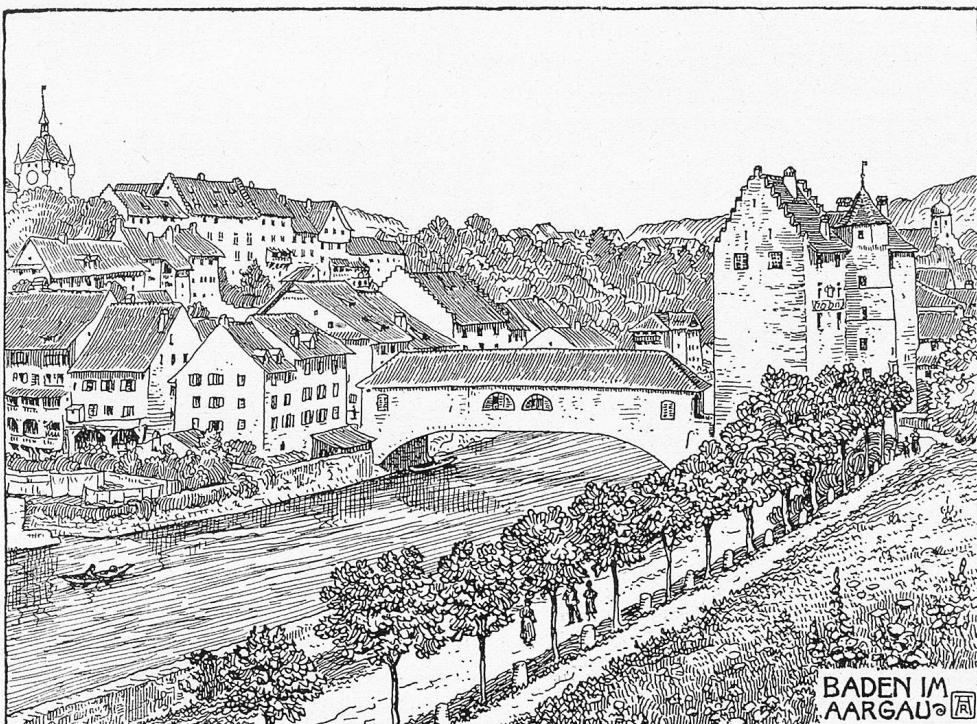
Gewaltig brausen die Wasser durchs Schweizer Land. Mit kraftvoll jugendlichem Ungeštüm stürzt der Bergbach aus der Mutterbrust des blaugrünen Gletschers, die ihn genährt, hinab ins frischgrüne Tal, schäumend bricht er sich an mächtigen Felsblöcken, donnernd wirft

er seine Kraft die steile Felswand hinunter, um da unten im Hochalpentale mit seinen Brüdern vereint zum schnell dahinjagenden Alpenstrom zu werden. So geht die tolle Jagd bis zum kristallklaren, tiefblaugrünen Alpsee. Schmutziggrau schäumt es hinein, herrlich klar

bis auf den kieselbesäten Grund entströmt der junge Fluß dem See, aber immer noch in eiliger Hast. Vorbei geht es an Wiese und Wald, an altersgrauen Städtlein, an behaglichen Dörfern, an mächtigen, auf hohem Ufer thronenden Hauptstädten bis hinunter ins Tiefland, wo der breite Strom gemächlich seine Bahn zieht durchs sonnendurchstrahlte reiche Land

Brückenbaukunst gefallen ist, so finden wir doch immer noch mehr wie in irgendeinem andern Lande hier in der Schweiz eine große Anzahl dieser eigenartigen Bauwerke, von denen wir dem Leser die schönsten im Bilde vorführen wollen.

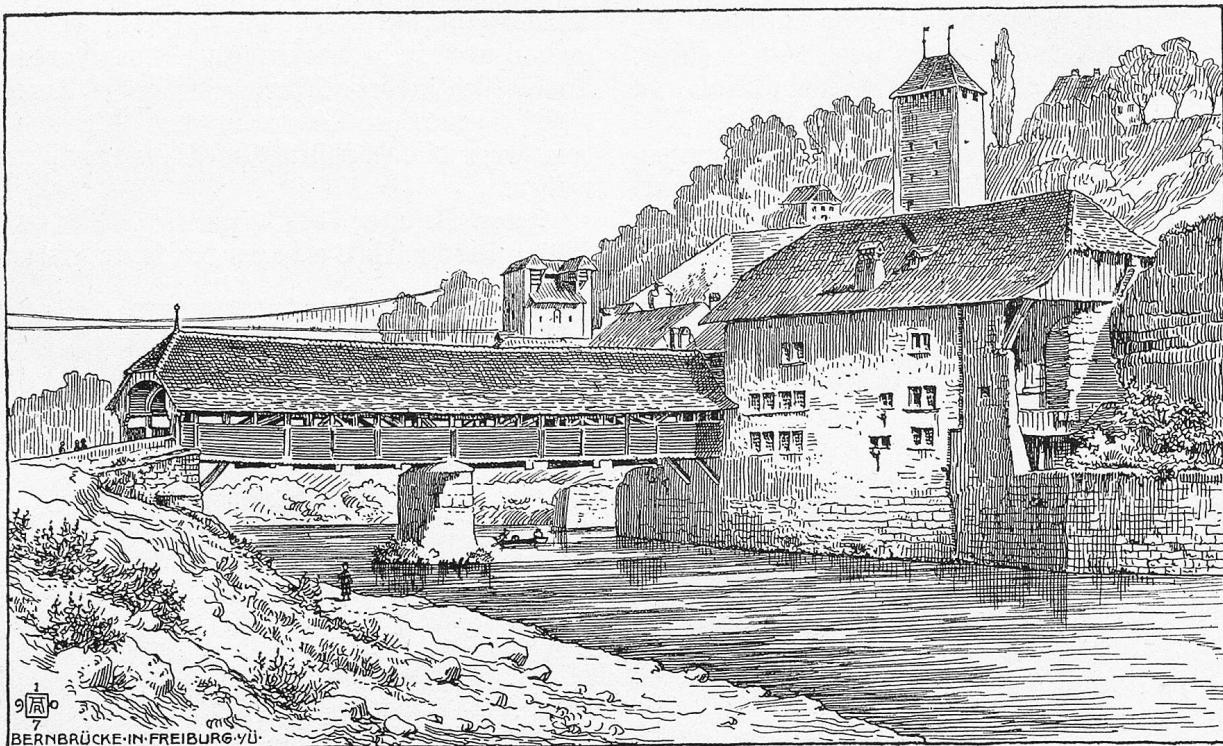
Jeder Besucher des herrlichen Vierwaldstätter Sees wird L u z e r n durchwandert und



Baden im Aargau mit der Brücke über die Limmat.

dem Meere zu. Neben den gewaltigen Bergen ist dieser herrliche Wasserreichtum, sind alle die Bäche und Flüsse mit den Seen, die sie durchströmen, die große Schönheit der Schweiz. Die fernige heimathliche Kunst des Menschen faßt sie in einen harmonischen Rahmen, denn am schönsten ist solch ein grüner Schweizer Fluß wohl immer dort, wo eines der träumerisch schönen alten Städtlein „daran hängt“, wie Gottfried Keller sagt. Über das Städtlein hängt nicht nur an dem einen Ufer daran, sondern es spannt über den raschen Gefellen noch eine Brücke, und was für eine Brücke! Auf hohem Steinpfeiler ruhend, aus mächtigen Balken gezimmert, trägt sie ein großes Dach, das gegen die zerstörenden Einflüsse des regnerischen Gebirgsklimas in vortrefflicher Weise schützt. Diese prächtigen gedeckten Holzbrücken bilden eine eigne Poesie der Schweizer Flüsse; und wenn auch manch stolzer Zeuge dieser alten

bewundert und von den malerischen Bauwerken dieser alten Schweizer Stadt die originellsten, nämlich die Brücken, mit Staunen beschritten haben. Weltberühmt ist die K a p e l l b r ü c k e. In mehreren Winkelzügen überspannt sie, auf stämmigen Holzblöcken ruhend, die tiefblau-grüne, klare Reuß an der Stelle, wo sie dem See pfeilschnell entströmt. Mächtig trotzt inmitten der Flut der allbekannte Wasserturm mit dem leeren Storcheneste auf der Spitze und den hölzernen Wehrgängen unter dem hohen, grünbemoosten Ziegeldache. Der Sage nach wurde er als Leuchtturm „luzerna“ erbaut, um den Fischern des Sees als Signal zu dienen, und Luzern soll seinen Namen danach tragen. In der Geschichte erscheint der wahrscheinlich im dreizehnten Jahrhundert erbaute Turm zuerst 1377 als Gefängnis mit der Folterkammer im obersten Stockwerk. Auch diente er als fester Ort zur Aufbewahrung wertvoller



Bernbrücke zu Freiburg in der Schweiz.

Dokumente sowie als Schatzkammer. Die Brücke wurde 1333 zuerst gebaut, und zwar diente sie nicht nur als Steg, sondern auch wie eine Palisadenanlage zur Sperrung der Fluss-einfahrt im Kriegsfalle. Im Jahre 1599 beschloß der Rat von Luzern, die Brücke mit Bildertafeln zieren zu lassen. Der Maler Hans Heinrich Wegmann und sein Sohn malten diese Bilder, die im Sinne der Zeit die Lebensgeschichte der Luzerner Schutzpatrone St. Leodegar und St. Mauritius sowie die Heldenaten der Schweizer darstellen. Stadtschreiber Chysat und Ratsherr Hans Rudolf von Sonnenberg dichteten die Verse dazu. Besser als diese Malereien sind die ganz vortrefflichen Totentanzbilder, die eine andre Luzerner Brücke, die Spreuerbrücke, schmücken. Diese viel weiter unterhalb, beinahe am Ende der alten Stadt gelegene Brücke ist ein Juwel alter Brückenbaukunst und wohl die malerischste all der reizvollen Brücken und Brückchen im Schweizer Land. Besonders das äußerlich ganz verschindelte, auf einem Steinpfeiler hochende Kapellchen, über dessen Altar ein ewiges Licht brennt, ist von packender Wirkung, und der Zugang zur Brücke durch den dunkeln, mit schwerem Rippengewölbe überspannten Gang unter den Häusern her bereitet so recht auf die eigenartige

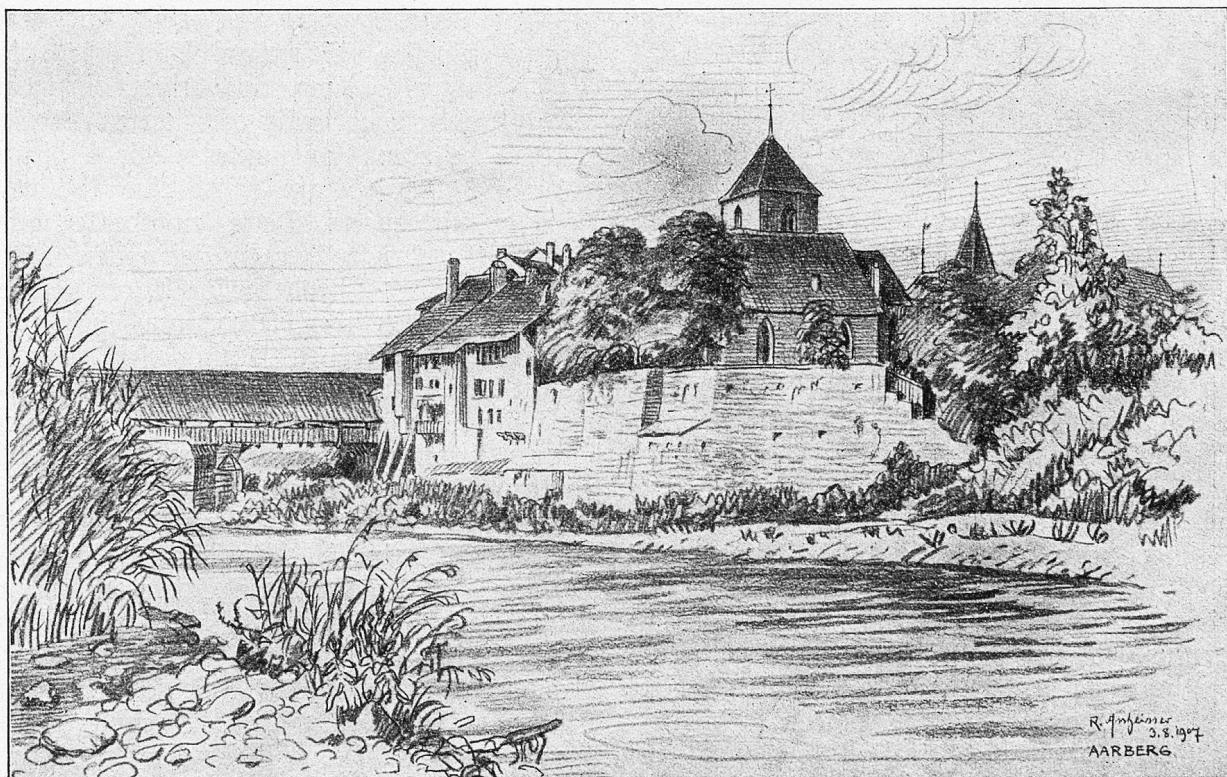
Stimmung in dem Halbdunkel des Brückenganges vor. Die im Jahre 1408 zuerst gebaute Spreuerbrücke wurde 1566 von den Fluten der Reuss hinweggerissen, worauf man im Jahre 1568 den noch stehenden Bau mit dem Kapellchen errichtete. Hans Meglinger malte in den Jahren 1626 bis 1632 die erwähnten Totentanzbilder, die alle Stände und Berufsarten im Reigen mit dem Sensenmann zeigen. Originelle Reime erläutern jede Bildtafel. Der Turm mit der hohen Ziegelhaube im Hintergrunde unsers Bildes ist der Luginsland, einer der neun Warttürme der Museggmauer, die den Hügelzug über Luzern krönt und, besonders vom See aus gesehen, einen so herrlichen Abschluß der malerischen Stadt bildet.

Ein paar Stunden unterhalb Luzern liegt an der Reuss das alte Städtchen Bremgarten, bei dem eine der schönsten und ältesten Holzbrücken über den hier mächtig einhergeschäumenden Fluß führt. Gerade oberhalb der Brücke fällt der Fluß brausend über ein spitzwinkelig gegen die Strömung gerichtetes Wehr, das an den Brückenpfeilern ansetzt und das Malerische der Anlage noch erhöht. Ähnlich wie bei der Spreuerbrücke ist auch hier auf einem Strompfeiler ein Kapellchen errichtet, mit seinen hübschen Fachwerkwänden kräftig mit dem dunkeln

Holzton der Brücke kontrastierend. Von ganz besonderem Interesse ist bei dieser Brücke die noch gut erhaltenen Wehrbaute am linken Flussufer, an der der Stadt gegenüber liegenden Seite. Dieses Befestigungswerk besteht aus einem kräftigen Torturm, dessen Seite nach der Brücke zu offen ist, wie dies ja im Mittelalter bei den meisten Mauertürmen der Fall war. Von diesem Turm führt ein leichter Holzsteg zu der aus schwerem Gehälf errichteten eigentlichen Brücke. Hatte der Feind den Turm erobert, so nützte ihm das wenig, denn die Belagerten brachen rasch den Verbindungssteg zur Brücke ab, und in dem nach der Brücke zu offenen Turme konnten sich die Angreifer vor den Geschossen der Zurückgewichenen nicht schützen. Beider ist diese hochinteressante Brücke in ihrem Bestande bedroht. Man spricht davon, sie abzubrechen, und was dann an ihre Stelle tritt — nun, wir wollen uns darüber ausschweigen, aber hoffen, daß die Bürger von Bremgarten sich nicht selbst ihr schönstes Kleinod zerstören und mit Stolz das Wahrzeichen ihres altherühmten Städtchens gegen alle Gelüste der sogenannten Fortschrittler wahren werden. Ich weiß aus Erfahrung, daß, abgesehen von allen ästhetischen Gründen, viele

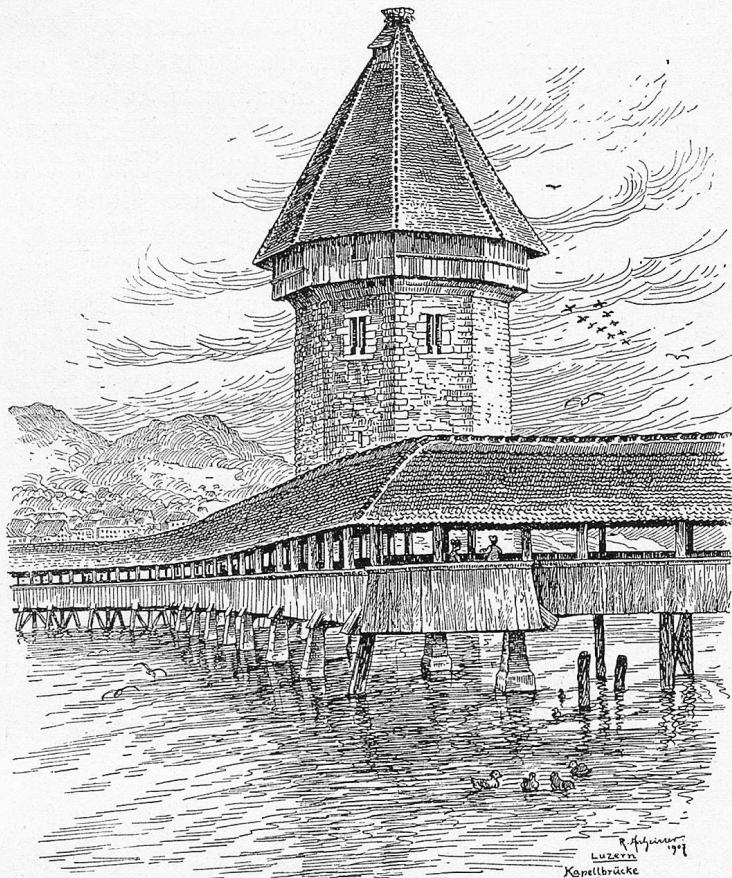
Fremde einzig nur der originellen Brücke wegen Bremgarten besuchen; und es lohnt sich wirklich, von Luzern oder Baden aus einen Abstecher nach diesem romantischen Städtchen zu machen.

Eine in andrer Weise ebenfalls hochinteressante gedeckte Brücke führt zu Baden in Aargau über die Limmat. Auf unserm Bildchen sieht man links die hochgebaute alttümliche Stadt mit dem buntgedeckten Stadtturm, rechts am diesseitigen Ufer liegt direkt am Brückenkopf das malerische Landvogteischloß mit Treppenturm und Staffelgiebel. Durch dieses Schloß führt die Straße als gewölbter Gang zur Brücke. Hoch über dem Eingangstor ist an der Fassade des Schlosses eine Reihe von Wappen angemalt. Die Brücke ist besonders auch deshalb bemerkenswert, weil sie nach den Flussseiten hin ganz geschlossen ist und nur durch vier fensterartige, mit Klappläden versehene Öffnungen einen Ausblick auf den Fluss gestattet. Die Außenwände sind ganz verschindelt. Somit dürfte hier der Brückenlauf in der allernachdrücklichsten Weise gegen die Einflüsse der Witterung geschützt sein, Wind und Schlagregen können dem Balkenwerk nichts anhaben.



Brücke zu Aarberg an der Aare (Kanton Bern).

Da wir uns gerade im Kanton Aargau befinden, wollen wir die Gelegenheit benutzen und fahren nordwärts in kurzer Fahrt an den Rhein. Über diesen sagenumwobenen Strom spannt so manch schöne Brücke vom Schweizer Ufer hinüber ins badische Land ihre Bögen. Wir nennen Eglisau, Laufenburg und die größte unter ihnen, wohl überhaupt die längste



Ein andres Bild von der Kapellbrücke in Luzern.

aller gedeckten Holzbrücken, die Säckinger Rheinbrücke. Sie führt von dem Schweizer Dorfe Stein hinüber ins freundliche Trompeterstädtchen Säckingen. Die alte braune Holzbrücke ruht auf mächtigen Steinpfeilern und ist in ihrer ganzen Länge mit einem Ziegel-dache gedeckt. Auf dem zweiten Pfeiler, vom Säckinger Ufer aus gerechnet, hängt stromauf- und stromabwärts je ein reizendes, aus Fachwerk erbautes Kapellchen. Wie sinnig war doch die alte Zeit, wie wußte sie überall den Menschen zu mahnen, daß er nicht vor aller Arbeit und Mühe die Selbsteinkehr vergesse. Ein kurzes Gebet verrichtete der Wanderer noch im Brückenkapellchen, ehe er durch das Tor ins Städtlein trat. Wie so ganz anders sieht es

auf unsern Brücken aus! Wie nüchtern und poesielos ist doch solch ein moderner Stein- oder gar Eisenbau gegen diese prächtigen alten Holzbrücken. Gewiß haben wir in neuester Zeit manch schöne Brücke gebaut, aber die Poesie der alten ist bis jetzt noch nirgends zu finden, selbst die besten unter den neuen Brücken lassen uns kalt, während doch sicherlich der Gang über eine solche Brücke wie die Säckinger für den Empfänglichen unter uns ein Genuß, eine wohltuende Befriedigung sein wird. Auf unserem Bilde sieht man links das Trompeterschloß, weiter nach rechts die mächtige Stiftskirche St. Fridolin, deren Turmpaar entfernt an die Münchner Frauen-türme erinnert. Und auch wie diese schauen sie weit hinaus ins wonnige, fruchtbare Land, ein Wahrzeichen der schönen, von Schwarzwald und Jura überragten Gegend, die der tiefgrüne junge Rhein durchströmt. Kehren wir von seinen Ufern zurück ins Herz des Schweizer Landes, dorthin, wo die weißen Riesen des Berner Oberlandes über das Land hin leuchten, an die Ufer der Aare, wo wir in dem Städtlein Aarberg halt machen. Dieses Aarberg ist eines jener originellen Schweizer Städtchen, die eigentlich nur aus einer einzigen, einer marktartig erweiterten Straße bestehen. Am unteren Ende dieser langen Straße führt eine kostliche, mit hohem Dache eingedeckte alte Holzbrücke über die tief unten rasch vorbeiströmende grüne Aare. Kirche und Schloß ragen über die hoch am Flusse emporgebauten kraftvollen Steinhäuser empor, mit der Brücke und der herrlichen grünen Landschaft eines der schönsten schweizerischen Städtebilder. Betreten wir das Innere der Brücke, so gewahrt das Auge mit Staunen eine der kunstreichsten Balkenverzierungen, wie man sie nicht oft wiederfindet. Wir bringen ein Bildchen aus dem Innern dieser Brücke, das mehr als viele Worte für die Tüchtigkeit des biedern Zimmermeisters Christian Salchli sprechen wird, der im Jahre 1568 diesen prächtigen Brückenbau fertigstellte. An manchem der wuchtigen Holzpfeiler sehen wir Wappenschilder, an andern schöne spätgotische Profilierungen und an einem der langen Unterzugsbalken lesen wir

die Inschrift: HER PETER BUCHER VOGT ZU ARBERG MEISTER CHRISTAN SALCH-LIWAERCH-MEISTER. ANO. 1. 5. 6. 8. Dahinter das Zimmermannszeichen Salchlis. Auch diese Brücke war schon in Gefahr, zerstört zu werden. Vor etwa zwei Jahren glaubten die Narberger, sie seien es der Zeit des Verkehrs schuldig, sich ihrer altehrwürdigen Holzbrücke zu entledigen. Der geplante Abbruch wurde noch

find, die ihnen den Charakter einer Stadt verleihen, daß es eigentlich nur diese alten Bauwerke sind, denen sie es zu verdanken haben, daß man draußen in der großen Welt sie, die kleinen, beachtet und rühmt als besuchenswert. Solche alte malerische Bauten sind ein großer Reichtum dieser Städte, und es ist eine Torheit, sie zu zerstören. Gibt es doch leider schon manchen Ort, der durch die Vernichtung alter



Brücke zu Visp im Wallis.

einmal verhindert, aber definitiv gesichert ist die Brücke nicht. Wird der Ansturm der Abbruchshelden ein zweites Mal auch wieder zurückgeschlagen werden? Was eigentlich diese Leute beizwecken, bleibt dem vernünftig darüber Nachdenkenden vollständig rätselhaft. Die Brücke ist ungeheuer solid gebaut, was jeder Architekt sofort bestätigen kann. Dem Verkehr genügt sie auch in der ausgiebigsten Weise. Ich bin zu wiederholten Malen in Narberg gewesen und habe immer mehrere Stunden auf der Brücke zeichnend zugebracht, während dessen kamen große Lastwagen und öfters hochbeladene Fruchtwagen, denn es war gerade Erntezeit. Alles ging vortrefflich vonstatten. Wenn doch nur endlich einmal die Bürger dieser kleinen alten Städtchen einsehen wollten, daß gerade die Zeugen einer größeren alten Zeit es

sehenswerter Bauten, seien es nun Tore, Türme, Häuser oder Brücken, auf das Niveau eines Dorfes herabgesunken ist.

Wenige Städte in der Welt dürften dem entzückten Auge eine so überwältigend großartige mittelalterliche Pracht zeigen wie die alte Zähringerstadt Freiburg im Breisgau. Wir werden in einem späteren Aufsatz mehr von ihr reden. Heute bringen wir ein Bild der alten Bernbrücke, die von der größeren Stadtseite über den Saanefluß hinüber nach der Berner Vorstadt führt. Sie ruht auf einem kräftigen, mitten im Flusse stehenden Steinpfeiler. Drüben in der Berner Vorstadt steht dicht am Ausgang der Brücke ein sehr interessantes gotisches Haus, wie man sie in Freiburg noch viel antrifft. Der hintere Giebel dieses Hauses ist fest an die hier senkrecht aufsteigende

Felswand gebaut. Über der Brücke ragt das Berntor (Porte de Berne) empor, dessen oberste Mauerteile als Wehrgang ausgebildet sind. Der Turm mit den zwei langgestielten Wetterfähnlein ist die Tour des chats. Im Hintergrunde des Bildes sieht man die große Hängebrücke (Grand pont suspendu), die an mächtigen Drahtseilen 51 Meter über dem Flusse hängt und die hoch gelegene Oberstadt mit dem gegenüberliegenden Ufer verbindet.

Tief in das Herz des Hochgebirges, in den oberen Teil des Kantons Wallis, führt das letzte Bild. Es zeigt uns die interessante Holzbrücke, die bei Visp über den gleichnamigen Flus führt, nicht weit von seiner Mündung in die Rhone. Diese Brücke ist besonders dadurch bemerkenswert, daß sie außer dem Hauptdache an beiden Seiten noch lange, aus Brettern bestehende Schutzdächer besitzt, die in wirksamster Weise den Brückenzauf vor den Unbillen der Witterung schützen. Es ist eine wilde, grau-

weiße Wassermasse, die sich unter dieser Brücke der Rhone zwölzt. Gespeist durch die gewaltigste Gletschervelt der Schweiz, verheert dieser Flus oft weithin das Tal. Monte Rosa, Matterhorn, Mischabelhörner und wie die Bergriesen von Zermatt und dem Saastale alle heißen, entsenden ihre riesigen Gletscherwassermassen alle vereint unter dem Namen Visp in die Rhone. Auf unserm Bilde sehen wir im Hintergrunde die mächtigen Firnhäupter des Balfrinhornes (3802 Meter) in die Lüfte ragen, gewaltige Gletscher ins Tal senkend. Mit diesen prachtvollen Schneedomen beginnt der Saasgrat, der, ein Ausläufer des Monte Rosa, in den Mischabelhörnern bei 4554 Metern (Dom) fulminiert. Auf dem unserm Standpunkte gegenüberliegenden Ufer ist eine Gruppe der reizvollen alten Walliser Holzhäuser sichtbar, wie sie wohl manchem Leser aus Zermatt oder Saas-Tee bekannt sein werden.

Lob der Schönheit. *)

Dem Schönen sei dein Auge zugewandt,
Und Herz und Seele setz' es dir in Brand!

Nicht iss's ein eißer Schein, dem du vertraust —
Dein eigen Wesen iss's, was du erschaust.

Ein Zauber ist es und erhält dich jung,
Vergilt dir jeden Dienst und Huldigung.

Wie vieles dir im Leben auch mißfällt,
Voll Jugend, Glück und Schönheit ist die Welt! —

Versolgt dich dieses Leid und Kummer oft,
Und glüht und müht dein Herz, und kämpft und hofft —

Gleichwie ein Schwert im Feuer wird gestählt,
Bleibt es vom Mut der Schönheit doch besetzt, —

Denn Schönheit ist die wunderbare Kraft,
Die uns die Welt zum Wundergarten schafft.

Und wer einmal der Schönheit Macht erfuhr,
Der lebt fortan in ihrer Sehnsucht nur!

*) Zu Licht und Schönheit. Ein Gedichtzyklus von R. G. Hoffmann. Zu beziehen durch die Buchhandlung Schultheß u. Co. in Zürich. Preis Fr. 2.—

„Über alles Erdenleid tröstet die Schönheit!“ könnte als Motto vor diesem Bändchen Gedichte stehen; denn Hoffmanns Seele lebt ganz in dieser

Anschauung und stimmt — für prosaische Gemüter — geradezu überschwengliche Lobpreisung an. Selbstverständlich gilt sie nicht nur der Schönheit in Natur und Kunst, sondern, ganz im Schiller'schen Sinne, vor allem der unzerstörbaren Schönheit im Geistesleben. Als Beispiel für diese wohlgefügten Gedanken-gedichte zitieren wir das obenstehende.